



Heinz Wohner

Landschafts- fotografie in Deutschland

Fotolehrbuch und Reiseführer
zu den schönsten Landschaften

dpunkt.verlag



Heinz Wohner, geb. 1957 in der Eifel, studierte von 1978 bis 1984 Foto- Design an der Fachhochschule Dortmund und ist seitdem als Reise- und Landschaftsfotograf tätig. Nach Reisen in entlegenere Regionen wie Alaska oder Tasmanien ist er seit vielen Jahren bevorzugt in den Landschaften Deutschlands unterwegs. Seine Arbeiten werden in Bildbänden, Kalendern und Magazinen wie GEO Saison, Mare oder Merian publiziert. Heinz Wohner ist langjähriges Mitglied der Fotografen-Agentur lookphotos.



Zu diesem Buch – sowie zu vielen weiteren dpunkt.büchern – können Sie auch das entsprechende E-Book im PDF-Format herunterladen. Werden Sie dazu einfach Mitglied bei dpunkt.plus⁺:

www.dpunkt.plus

Heinz Wohner

LANDSCHAFTSFOTOGRAFIE IN DEUTSCHLAND

Fotolehrbuch und Reiseführer
zu den schönsten Landschaften



Heinz Wohner

Lektorat: Gerhard Rossbach

Projektkoordinierung/Lektoratsassistentz: Anja Weimer

Copy-Editing: Sandra Petrowitz

Satz & Layout: Veronika Schnabel

Herstellung: Stefanie Weidner, Frank Heidt

Umschlaggestaltung: Helmut Kraus, www.exclam.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN:

Print 978-3-86490-785-2

PDF 978-3-96910-003-5

ePub 978-3-96910-004-2

mobi 978-3-96910-005-9

1. Auflage 2020

Copyright © dpunkt.verlag GmbH

Wieblinger Weg 17

69123 Heidelberg

Hinweis:

Der Umwelt zuliebe verzichten wir auf die Einschweißfolie.

Schreiben Sie uns:

Falls Sie Anregungen, Wünsche und Kommentare haben, lassen Sie es uns wissen: hallo@dpunkt.de

Die vorliegende Publikation ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Abbildungen, auch auszugsweise, ist ohne die schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und daher strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Es wird darauf hingewiesen, dass die im Buch verwendeten Soft- und Hardware-Bezeichnungen sowie Markennamen und Produktbezeichnungen der jeweiligen Firmen im Allgemeinen warenzeichen-, marken- oder patentrechtlichem Schutz unterliegen. Alle Angaben und Programme in diesem Buch wurden mit größter Sorgfalt kontrolliert. Weder Autor noch Verlag können jedoch für Schäden haftbar gemacht werden, die in Zusammenhang mit der Verwendung dieses Buches stehen.

5 4 3 2 1 0

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT

GUTE LANDSCHAFTSFOTOGRAFIE BRAUCHT NICHT VIEL

LANDSCHAFTSFOTOGRAFIE DIE GRUNDLAGEN

Aufnahmetechnik

- Blende, Zeit und ISO-Wert

- Korrekte Belichtung

- Objektive

Bildbearbeitung und Filter

- Verlaufsfilter oder Belichtungsreihe

- ND-Filter

- Polarisationsfilter

Bildgestaltung

- Blickfang im Bild

- Linien, Perspektive und räumliche Wirkung

- Zentralperspektive

- Hell-Dunkel- und Luftperspektive

- Hoch- oder Querformat

- Der Horizont

- Drittel-Aufteilung und Goldener Schnitt

Licht- und Wetterstimmungen

- Streiflicht

- Gegenlicht

- Der Sonnenstern

- Dämmerung

- Diffuses Licht

- Nebel

- Gewitter- und Regenwolken

Regenbogen
Der richtige Zeitpunkt
Der unwiederbringliche Moment
Bildserien und Sequenzen
Totale und Detail
Landschaftsfotografie – ein Plädoyer

LANDSCHAFTSFOTOGRAFIE IN DEUTSCHLAND DIE REGIONEN

Nordsee
Ostsee
Mecklenburgische Seenplatte
Oderbruch
Spreewald
Lüneburger Heide
Ostfriesland
Emsland
Münsterland
Niederrhein
Eifel
Pfälzer Wald
Rhein und Mosel
Sauerland
Harz
Thüringen
Sächsische Schweiz
Rhön
Fränkische Schweiz
Bayerischer Wald
Donau und Altmühltal
Schwäbische Alb
Schwarzwald
Bodensee
Allgäu
Zugspitz- und Karwendel-Region
Bayerisches Voralpenland
Berchtesgadener Land

VORWORT

Der Grand Canyon im US-Bundesstaat Arizona, die Strände der Malediven und Seychellen, die Gletscher und Berge Patagoniens, die Landschaften Neuseelands und Südafrikas – das sind Traumreiseziele für alle Landschaftsfotograf*innen. Auch Fotokurse und Lehrbücher zum Thema Landschaftsfotografie werden gerne mit Bildern exotischer Reiseziele illustriert, sodass man gelegentlich den Eindruck hat, wirklich gute Bilder könnten nur in unberührten Landschaften weitab unserer mitteleuropäischen Regionen entstehen.

Doch wie sieht es in unserer Heimat aus? Sind auch in Deutschland packende Natur- und Landschaftsbilder möglich? Dieses Buch möchte zeigen, dass man für großartige Landschaftserlebnisse nicht unbedingt in die entlegenste Ferne reisen muss. Beeindruckend schöne Landschaften liegen oft buchstäblich vor unserer Haustür, im hohen Norden genauso wie im Süden, im Westen oder Osten. Wir müssen sie nur wahrnehmen und aufsuchen. Wenn wir dies tun, stellen wir sehr schnell und vielleicht überrascht fest, wie ungemein vielfältig und abwechslungsreich diese Landschaften sind. Von der Weite der Nordsee mit ihren Inseln und Wattlandschaften zu den Kreidefelsen der Ostseeinsel Rügen, von den Seen Mecklenburg-Vorpommerns zu den lila Blütenteppichen der Lüneburger Heide, über die Mittelgebirgslandschaften von Harz und Eifel, Rhön und Schwarzwald bis hinunter zu den Bergregionen von Allgäu und Berchtesgadener Land.

All diese Landschaften habe ich mir im Laufe vieler Jahre erwandert und erfahren, und sie sind mir in dieser Zeit ans

Herz gewachsen. Dabei spüre ich immer wieder, wie großartig es ist, sich in diesen Landschaften zu bewegen, einfach draußen zu sein, und was für ein Privileg es ist, dieses Draußen-Sein in Bilder übersetzen zu dürfen. Besonders wichtig ist es mir immer, diese Landschaftseindrücke auch wirklich mit allen Sinnen zu erleben. Dies ist meiner Meinung nach die Grundvoraussetzung für emotional berührende Bilder. Denn nicht die Kamera macht das Bild, sondern der Mensch dahinter mit seinen Augen und seinen Gefühlen angesichts dessen, was er oder sie sieht. Fototechnik und Bildgestaltung sind dabei nur das Handwerkszeug, das sich erlernen lässt, aber nicht als das Wesentliche im Vordergrund stehen sollte.

Vor etwa dreißig Jahren gründete sich die kleine, aber feine Fotografenagentur LOOK, zu der auch ich gehöre. Während meine Kollegen in der großen weiten Welt unterwegs waren und Bilder aus Indien, Südafrika, Australien und den großen Landschaften Nordamerikas im Portfolio hatten, waren genau deshalb die Regionen Deutschlands so etwas wie meine Eintrittskarte in die Agentur. Dabei bin ich geblieben. Und ich bin mit der Zeit immer mehr zu der Überzeugung gelangt, dass diese Vielfalt an unterschiedlichen Landschaftsformen auf dem relativ kleinen Raum unserer Republik einen großen Vorteil bietet: Wann immer der Blick auf die Wetterkarte günstige Bedingungen für eine bestimmte Region verspricht, kann ich ohne große Vorbereitung und Aufwand ganz spontan dorthin aufbrechen, ohne weite Anreise. Viele Gegenden habe ich schon mehrmals besucht und weiß, was mich dort erwartet, und ebenso weiß ich umgekehrt, was ich mir von dieser Gegend noch an neuen Bildern erwarte. Nichtsdestotrotz lässt sich auch in vermeintlich bekannten Regionen immer wieder auch Neues entdecken, und es ergeben sich ganz

unvorhergesehene, unerwartete und nicht planbare Bilder. Das macht den besonderen Reiz aus.

Dieses Buch möchte Sie also mitnehmen auf eine Reise zu den attraktivsten Landschaften Deutschlands und dabei auf leicht verständliche Weise erklären, worauf es in der Landschaftsfotografie ankommt. Mit dem so vermittelten Wissen gelingen auch in unseren heimatlichen Regionen großartige Bilder, die berühren und sich sehen lassen können.



*Abendlicher Blick über den Eibsee mit dem Zugspitzmassiv
16 mm, Blende 11, 1/15 Sekunde, ISO 200*

GUTE LANDSCHAFTSFOTOGRAFIE BRAUCHT NICHT VIEL

»Was braucht ein guter Fotograf?« Der von mir sehr verehrte, heute aber fast nur noch in Fachkreisen bekannte Fotograf Wilfried Bauer hat diese Frage einmal mit dem ihm eigenen trockenen Humor kurz und knapp beantwortet: »gute Schuhe«. Recht hatte er, denn gerade wir Landschaftsfotograf*innen sind sehr viel zu Fuß unterwegs, von frühmorgens bis spätabends, wandern an Stränden entlang, klettern Berge hoch, springen auf rutschigen Steinen über Bachläufe oder streifen durch taunasses Wiesengras. Da ist gutes Schuhwerk sicher hilfreich.

Ich würde die Antwort vielleicht noch ergänzen und sagen: »Wir müssen gerne zu Fuß unterwegs sein, um eine Landschaft auch wirklich zu erleben.« Aber das sind schon zu viele Worte. Denn was Wilfried Bauer mit seiner ironisch gemeinten Antwort eigentlich beenden wollte, war die ewig wiederkehrende Frage nach der vermeintlich besten Ausrüstung. Auch ich will mit dieser Einleitung genau darauf hinaus: Natürlich sollte man eine gute und zuverlässige Kamera haben und im Umgang mit ihr fit sein. Aber: Es ist nicht die teure und umfangreiche Fotoausrüstung mit einem halben Dutzend Objektiven, Filtern und vielem weiterem Zubehör, die automatisch zu großartigen Landschaftsfotografien führt. Im Gegenteil, wer auf kilometerlangen Wanderungen eine etliche Kilo schwere Ausrüstung im Fotorucksack auf dem Rücken mit sich herumträgt, und das auf einer Foto-Tour über mehrere Tage, wird irgendwann ganz von selbst anfangen, das Equipment auf das Nötige zu reduzieren.

Doch was genau soll das sein, das Nötige? Ich selbst habe in der Regel selten mehr als das Kameragehäuse mit einem starken Weitwinkel- und einem leichten Tele-Zoomobjektiv dabei. Ein stärkeres und damit auch deutlich schwereres Teleobjektiv kommt meist nur mit in den Rucksack, wenn ich wirklich damit rechne, es auch unbedingt zu brauchen. Nützliches Zubehör können dann noch Verlauffilter sein, mit denen gegebenenfalls ein im Verhältnis zur Landschaft zu heller Himmel abgedunkelt werden kann. Oder Graufilter unterschiedlicher Dichte, die selbst bei hellem Tageslicht Langzeitbelichtungen ermöglichen, um z. B. fließendes Wasser oder ziehende Wolken darzustellen. Hilfreich in der Landschaftsfotografie ist auch ein Polarisationsfilter, der zum einen das Himmelsblau und den Kontrast zu den weißen Wolken verstärkt, und zum anderen Reflexionen auf spiegelnden Flächen reduziert, was zu einer intensiveren Farbigkeit führt. Schließlich sollte man natürlich immer genügend Speicherkarten und geladene Kamera-Akkus dabei haben, denn im schönsten Licht ohne Strom oder Speicherplatz dazustehen, wäre mehr als ärgerlich. Ganz allgemein dann noch ein paar hilfreiche Zutaten, die in jeden Wanderrucksack gehören, wie Taschenmesser, Taschenlampe, genug Proviant und eine Wasserflasche. Doch das wär's dann eigentlich schon, also kann's gleich losgehen.

Nein, etwas fehlt noch, für mich das Wichtigste: ein Stativ! Das habe ich tatsächlich IMMER dabei. Und das mag vielleicht überraschen, weil mit dem Verzicht darauf natürlich deutlich an Gewicht eingespart werden könnte. Doch ein Stativ hat viele Vorteile. Zum einen ist man als Landschaftsfotograf ja bevorzugt in den frühen Morgen- und späten Abendstunden unterwegs, um stimmungsvolle Lichtsituationen einzufangen, oft noch vor Sonnenaufgang oder nach Sonnenuntergang. Die damit verbundenen langen Belichtungszeiten verlangen ganz automatisch nach einem

Stativ. Es bringt aber auch sonst einfach Ruhe in die Landschaftsfotografie. Habe ich mich einmal für einen bestimmten Kamerastandpunkt und einen bestimmten Bildausschnitt entschieden, lasse ich die Kamera auf dem Stativ und warte in Ruhe ab, wie sich das Licht entwickelt, wie die Wolken ziehen usw., ohne immer wieder neu ansetzen zu müssen. Unverzichtbar ist das Stativ auch, wenn der Kontrast- bzw. Helligkeitsumfang eines Motivs so groß ist, dass ich das nur mit mehreren unterschiedlichen Belichtungen in einer Reihe in den Griff bekommen kann. Um diese dann in der Bildbearbeitung zu einem korrekt belichteten Bild zusammenzufügen, müssen die einzelnen Belichtungen absolut deckungsgleich sein, was nur vom Stativ aus möglich ist.

Es braucht also nicht das neueste High-Tech-Kameramodell, um eindrucksvolle und emotional ansprechende Landschaftsbilder zu machen. Es sind wir Fotograf*innen, die die Motive als solche erst einmal sehen und erkennen müssen und sie schon im Kopf zu einem Bild umsetzen, bevor wir zur Kamera als Werkzeug greifen, um dieses Bild zu gestalten. Viel wichtiger als die immer wiederkehrende Frage nach der vermeintlich besten Kamera ist es meiner Meinung nach, die mir zur Verfügung stehende Kamera in ihren grundlegenden Funktionen zu verstehen und zu beherrschen. Noch wichtiger aber ist es, einen Blick für lohnende Motive in der Landschaftsfotografie zu entwickeln und zu lernen, diese Motive gestalterisch überzeugend umzusetzen.

Dabei stehen dann eher solche Fragen im Vordergrund: Was reizt mich an diesem Motiv? Warum berührt es mich? Was möchte ich mit dem Bild zum Ausdruck bringen, was will ich zeigen, worauf kommt es mir an? Ist es das grandiose Panorama oder ist es vielleicht ein markanter einzelner Baum in der Landschaft? Ist es der weite Himmel mit den wunderbar im Abendlicht leuchtenden Wolken oder

ist es das plätschernde Wasser eines Bachlaufs? Wenn dies beantwortet ist, kann ich mir Gedanken über die Gestaltung des Bildes und die dafür passendeameratechnik machen. Irgendwann stellt man dann fest, dass Technik und Gestaltungsregeln immer weiter in den Hintergrund rücken und das Fotografieren ganz »automatisch«, intuitiv und emotional abläuft, weil man sich einfach seinen Gefühlen hingibt angesichts dessen, was man sieht, und diese Gefühle dann in den Bildern ihren Ausdruck finden. Das ist für mich sozusagen das hohe Ziel in der Fotografie, ein emotionales und im besten Sinn »gedankenloses« Fotografieren.

Eine Fotografie kann niemals die Realität transportieren, sie ist immer ein Ausschnitt, der ganz subjektiv und persönlich geprägt ist. Zwei Menschen können an demselben Standort ganz unterschiedliche Dinge sehen und zeigen wollen, sie können ganz unterschiedliche Gefühle verspüren angesichts dessen, was sie sehen. Das wird sich auch in ganz verschiedenen Bildern niederschlagen. Wähle ich den Bildausschnitt möglichst weit oder eher eng? Was beziehe ich ins Bild mit ein, was lasse ich weg? Möchte ich eine sehr starke räumliche Tiefenwirkung erzielen oder reizt mich eher eine flächige, plakative Darstellung? All diese individuellen Überlegungen und die Schlussfolgerungen daraus führen dann auch zu ganz individuellen Bildern.



Kreidefelsen auf Rügen im Morgenlicht

Es braucht nicht viel: schönes Morgenlicht und ein bisschen Glück. Das gute Licht verspricht mir der Blick auf die Wetterkarte am Vorabend. Um es nutzen zu können, ist frühes Aufstehen angesagt, denn der Fußmarsch vom Parkplatz des Nationalparks Jasmund auf Rügen bis hierher zu den Kreidefelsen dauert ca. eine Stunde. Die vorüberziehenden Schwäne ließen sich natürlich nicht vorhersehen, sie sorgen für das Quäntchen Glück, das man in der Landschaftsfotografie trotz guter Planung auch braucht, was die Sache eben auch spannend macht. Um sie schön ins Bild einzubeziehen und dabei störenden Vordergrund auszuschließen, war dann nur eine leichte Tele-Einstellung am Objektiv nötig.

LANDSCHAFTSFOTOGRAFIE

DIE GRUNDLAGEN



AUFNAHMETECHNIK

Fotografie ist keine Spezialwissenschaft, sondern recht einfach erlernbar. Schon immer war ich mehr Pragmatiker als Techniker, und ich finde nichts schlimmer, als sich mit einer Überbetonung komplizierter Technik die Freude am Fotografieren zu schmälern. Wie schon bei der Ausrüstung ist es mir deshalb auch beim Einsatz der technischen und gestalterischen Mittel wichtig, den Aufwand überschaubar zu halten. Auch hier ist es eigentlich nicht so wahnsinnig viel, was ich wissen und was ich einsetzen muss. Dieses Basiswissen möchte ich hier ganz knapp und grundlegend darstellen.

BLENDE, ZEIT UND ISO-WERT

Das »technische« Ziel einer jeden Fotografie ist zunächst einmal ein richtig belichtetes Bild. Zur Dosierung der Lichtmenge, die beim Auslösen durch das Objektiv auf den Sensor fällt, stehen mir drei »Stellschrauben« zur Verfügung: die Belichtungszeit, die Blende und der ISO-Wert, also das, was im analogen Zeitalter »Filmempfindlichkeit« hieß. Der ISO-Wert eines Films sagte etwas über seine Lichtempfindlichkeit aus, die Einstellung des ISO-Werts an der Kamera bestimmt die Lichtempfindlichkeit des Sensors. Hatten Filme eine niedrige Empfindlichkeit, beispielsweise ISO 100, mussten also länger belichtet werden, war dies verbunden mit einem feineren Filmkorn und entsprechend besserer Schärfe. Höhere Empfindlichkeit wie ISO 400 ermöglichte kürzere Belichtungszeiten bei gröberem Korn und geringerem Schärfeeindruck. Digital ist die Wirkung die gleiche, nur heißt das grobe Korn des Films jetzt digitales Bildrauschen.

Das macht sich umso stärker bemerkbar, je höher der eingestellte ISO-Wert ist. Gute digitale Kameras ermöglichen heute gigantisch höhere ISO-Einstellungen, und das damit verbundene Bildrauschen lässt sich bis zu einem gewissen Grad per Rauschreduzierung schon bei der Aufnahme wie auch bei Bildbearbeitung nach der Aufnahme wieder ausgleichen. Dennoch sollte man einen hohen ISO-Wert nur wählen, wo es zwingend notwendig ist. Im Normalfall ist eine möglichst niedrige ISO-Einstellung von 100 oder 200 empfehlenswert, denn so sind die Bilder von vornherein rauscharm.

Nun sorgt die Kamera zwar per Belichtungsautomatik in vielen Fällen schon von selbst für relativ korrekt belichtete Bilder, doch da die Automatik immer einen mittleren Grauwert darstellen will, muss ich dennoch oft genug eingreifen. Vor allem aber gehört das Verständnis des Zusammenspiels von Zeit und Blende zum grundlegenden fotografischen Basiswissen, denn mit diesem Zusammenspiel gestalte und beeinflusse ich ganz wesentlich mein Bild. Die Belichtungszeit bestimmt zweierlei: Zum einen hängt von der Belichtungszeit ganz banal ab, ob ich ein Bild noch frei Hand fotografieren kann oder ob ich ein Stativ brauche, weil das Bild bei einer längeren Belichtungszeit verwackelt würde. Als Faustregel gilt hier etwa, dass die Belichtungszeit kürzer sein sollte als der Kehrwert der Brennweite, also beispielsweise bei einem 200-mm-Teleobjektiv kürzer als 1/200 Sekunde. Mit einer längeren Belichtungszeit gelingt mir aus der freien Hand kaum mehr ein verwacklungsfreies Bild.



100 mm, Blende 11, 1/160 Sekunde, ISO 200



35 mm, Blende 11, 0,5 Sekunden, ISO 200

Ebenso bestimmt die Belichtungszeit, ob ein bewegtes Objekt im Bild scharf oder verwischt abgebildet wird. Da dies in der Landschaftsfotografie aber eher selten der Fall ist, wäre meine Empfehlung, bei der Belichtungsautomatik mit einer Blendenvoreinstellung zu arbeiten und dabei die sich automatisch ergebende Belichtungszeit im Auge zu behalten. Anders verhält es sich, wenn Bewegung im Bild ist. Dann kann ich über die Zeitvorwahl für eine kurze Belichtungszeit sorgen, mit der die Bewegung »eingefroren« wird wie die Wellen beim Bild der vorherigen Doppelseite. Soll die Bewegung jedoch fließend dargestellt werden wie beim Bild dieser Doppelseite, ist die Einstellung einer entsprechend langen Belichtungszeit sinnvoll, bei der die Blende dann von der Automatik angepasst wird.

Für ein korrekt belichtetes Bild benötigen wir eine ganz bestimmte Menge Licht, das auf den Kamerasensor fällt. Was hat die Blende damit zu tun? Im Zusammenwirken mit der Belichtungszeit sorgt sie für die richtig dosierte Menge an Licht. Mit ihren im Objektiv sichtbaren Lamellen ist die Blende von ihrer Funktion her im Prinzip nichts anderes als eine Art Ventil, das ich weit öffnen oder eng schließen kann, ähnlich wie einen Wasserhahn. Bei weit geöffneter Blende gelangt die gleiche Menge Licht in kürzerer Zeit auf den Sensor als bei eng geschlossener Blende. Da unserem Vorstellungsvermögen aber für eine ganz konkrete Menge Licht schlicht so etwas wie die Maßeinheit fehlt, behelfen wir uns über den Umweg eines Vergleichs: Wenn wir uns die Menge Licht für ein korrekt belichtetes Bild einfach einmal bildlich als einen Liter Wasser vorstellen, dann hat die Blende sozusagen die Funktion des Ventils am Wasserhahn. Drehe ich das Ventil nur ein wenig auf, so dauert es relativ lange, bis der Liter Wasser in der Kanne ist; drehe ich ganz weit auf, so braucht er nur eine ganz kurze Zeit. Ziel ist aber immer exakt der eine Liter Wasser in der Kanne – eben das korrekt belichtete Bild. Für die korrekte Belichtung stehen Blendeneinstellung und Zeiteinstellung also immer in einem Abhängigkeitsverhältnis zueinander.

Soweit die technische Aufgabe der Blende. Ihre gestalterische Aufgabe ist die Dosierung der räumlichen Ausdehnung der Schärfe im Bild. Je kleiner – also je weiter geschlossen – die Blendenöffnung, umso größer die Schärfentiefe vom Vordergrund des Bildes bis zum Hintergrund. Da ich in der »klassischen« Landschaftsfotografie ja meist daran interessiert bin, alle Bereiche des Bildes scharf darzustellen, wähle ich also eher eine recht kleine Blendenöffnung, beispielsweise Blende 11. Will ich hingegen nur ein bestimmtes Objekt fokussieren und den Vorder- oder Hintergrund unscharf abbilden (früher hieß das »gestalterische Unschärfe«, heute hat sich dafür der

Begriff »Bokeh« etabliert), so wähle ich eine große Blendeneinstellung, meist gerne die Anfangsöffnung des Objektivs, also beispielsweise 2,8 oder 1,4. Dieser Effekt kommt beim Teleobjektiv weit stärker und deutlicher zum Tragen als beim Weitwinkel. Für das Bild rechts oben wurde mit ganz leichtem Weitwinkel und stark geschlossener Blende 16 eine durchgehende Schärfentiefe vom Vordergrund bis zum Hintergrund erreicht. Beim Bild rechts unten war das Gegenteil gewünscht. Ein leichtes Teleobjektiv mit recht weit geöffneter Blende 5,6 legte den Fokus auf die Blüten in der Bildmitte, während jene im Vordergrund und die Kirschbäume im Hintergrund unscharf abgebildet wurden. Für ein wenig Verwirrung sorgt anfangs oft, dass »große« Blendenöffnung »kleine« Zahl bedeutet und umgekehrt »kleine« Blende »große« Zahl. Doch wenn man sich klarmacht, dass es korrekterweise 1:8 oder 1:1,4 heißen müsste, so wie es auch vorne auf dem Objektiv steht, versteht man den Zusammenhang besser.



45 mm, Blende 16, 1/15 Sekunde, ISO 100



80 mm, Blende 5,6, 1/400 Sekunde, ISO 100

KORREKTE BELICHTUNG

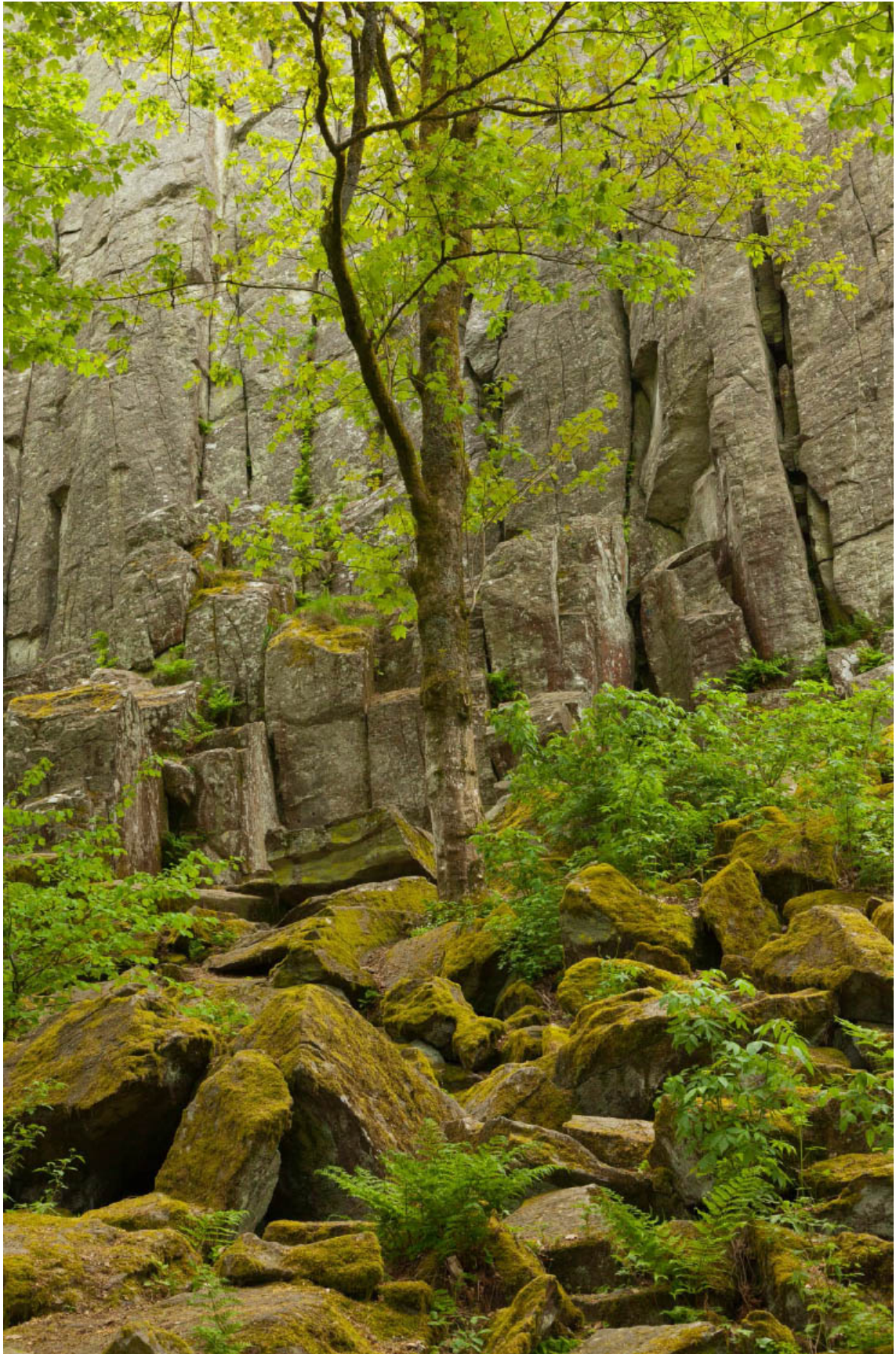
Was aber ist ein »korrekt« belichtetes Bild? Eine grobe Kontrolle erlaubt uns ja schon die im Kameradisplay wiedergegebene Aufnahme. Für Fotografen-Oldies wie mich war genau das ja erst einmal die eigentlich revolutionäre Erleichterung beim Umstieg von Analog zu Digital, dass man das Bild sofort anschauen und notfalls gleich mit einer neuen Aufnahme korrigieren konnte, wenn es falsch belichtet oder unscharf war. Geradezu unvorstellbar heutzutage, dass man sich bei schwierigen Motiven auf seine Erfahrung verlassen und mit einer Restunsicherheit leben musste, bis man endlich den fertig entwickelten Film in der Hand hatte.

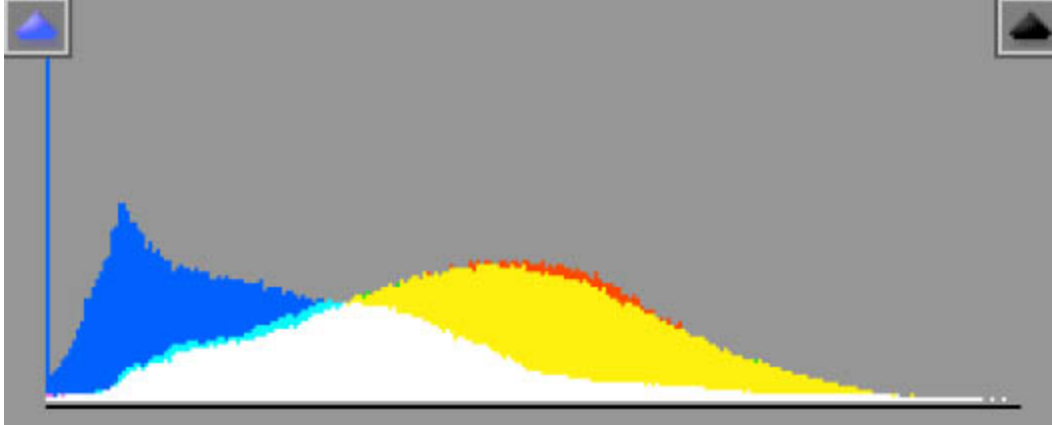
Doch auch das Display-Bild gibt nur einen ungefähren Anhaltspunkt, abhängig von der Helligkeitseinstellung des Displays selbst, aber auch von den Lichtverhältnissen des Aufnahmestandortes. Wirkliche Sicherheit bietet nur – hier wird es dann doch einmal ein wenig technisch – das Histogramm. Das zeigt uns im Kameradisplay die Verteilung der Tonwerte im Bild an, die vom Kamerasensor dargestellt werden können, vom tiefen Schwarz ganz links bis zum reinen Weiß ganz rechts in der Anzeige. Bei einem durchschnittlichen Motiv sind diese Tonwerte bei einer korrekten Belichtung einigermaßen gleichmäßig verteilt, und das Histogramm stellt sich dar wie eine Mittelgebirgslandschaft.

Nun geht es bei einer korrekten Belichtung aber nicht um die möglichst gleichmäßige, sondern um eine dem Motiv korrekt entsprechende Verteilung. Das Ergebnis wäre sonst bei allen Bildern das schon angesprochene mittlere Grau als Helligkeit. Bei einer hellen Winterlandschaft etwa soll sich die Histogrammkurve ruhig als steiles Gebirge im rechten Bereich der hellen Tonwerte darstellen, während ein dunkler Wald sich umgekehrt im linken Bereich der dunklen Töne abspielt.

Wichtig ist dabei jedoch, dass die Kurve die darstellbaren Tonwerte nicht überschreitet und beschnitten wird, also nicht links oder rechts »anschlägt« wie eine Welle gegen eine Hafenmauer. Dann ist das Bild unter- oder überbelichtet, und das bedeutet nicht nur einfach »zu dunkel« oder »zu hell«, sondern in den dunklen oder hellen Bereichen ist keine Zeichnung bzw. keine Bildinformation mehr enthalten, sie können nur als reines Schwarz oder Weiß wiedergegeben werden. Das gilt es unbedingt zu vermeiden, denn das ist auch in der späteren Bildbearbeitung nicht mehr korrigierbar. Nun gibt es zwar die Anhänger der »Expose to the right«-Technik, die bei der Belichtung die Kurve im Histogramm so nah wie irgend

möglich an die rechte Grenze der Überbelichtung bringen, um die Bilder so rauscharm wie möglich zu halten. In der Praxis ist aber ein sogenanntes »Absaufen« der dunklen Schatten meist immer noch erträglicher als ein »Ausfressen« der Lichter. Die fehlenden Tonwerte bzw. Bildinformationen beispielsweise eines überbelichteten Himmels lassen sich auch in der Bearbeitung nicht mehr herbeizaubern, während dunkle Bereiche durchaus noch aufgehellt werden können.





50 mm, Blende 11, 1/50 Sekunde, ISO 800

Das Histogramm des Felswand-Motivs zeigt einen durchschnittlichen »Mittelgebirgsverlauf«: Die Kurve läuft gemäßigt von dunkel nach hell, sehr helle Bereiche sind nicht vorhanden, und nur die fast schwarzen Schatten unter den Felsbrocken sorgen für den Ausschlag im dunklen Bereich.